

hergestellte Gewürze aus Lemusa. Denn Herzog ist auch auf dem Gebiet der Gastrosophie höchst kreativ.

Reisen, Kochen, Kunst

Diese vielfältigen Aktivitäten sind nicht unbemerkt geblieben. Samuel Herzog ist ja auch kein Unbekannter: Von 2002 bis 2017 arbeitete er als Redaktor für bildende Kunst bei der «Neuen Zürcher Zeitung». Für seine Berichte über die internationale Kunstszene war er viel unterwegs – wovon auch die PROZ profitierte, für die er jahrelang eine Kolumne mit realen Reiseimpressionen beisteuerte. Neben seinem Opus magnum über Lemusa (ein Anagramm seines Vornamens) verfasst er Reisefeuilletons, Rezeptsammlungen und bislang sieben Bücher, gestaltet Workshops, Performances, kulinarische Tischbilder und vieles mehr, wie man auf seiner Website erfahren kann.

Die Insel Lemusa wurde bereits in etlichen in- und ausländischen Museen und Medien, Kulturräumen, Kochkursen, Vorträgen und Publikationen vorgestellt, und im Internet ist sie ebenfalls präsent. Nun legt die kleine Bündner Edition Frida, die Bücher und Podcasts publiziert und seit 2022 ein Online-Kulturmagazin betreibt, ein schmuckes, mehrteiliges Werk dazu vor. Ein Crowdfunding mit knapp 160 Unterstützenden hat die Herausgabe einer Künstleredition ermöglicht. Die sieben Bände mit über 3000 Seiten werden Ende Oktober in einer Auflage von 333 Exemplaren erscheinen, ergänzt durch diverse Ausstellungen und Veranstaltungen. In Basel präsentiert Herzog etwa ein Set von 64 Spielkarten einer lemusischen Künstlerin und lädt zu einer Reise auf das faszinierende Eiland ein. ■

Ausstellung «Le jeu des dieux»: Sa 25.10. bis Sa 8.11., Galerie Tony Wuethrich, Vogesenstr. 27/29, Basel.

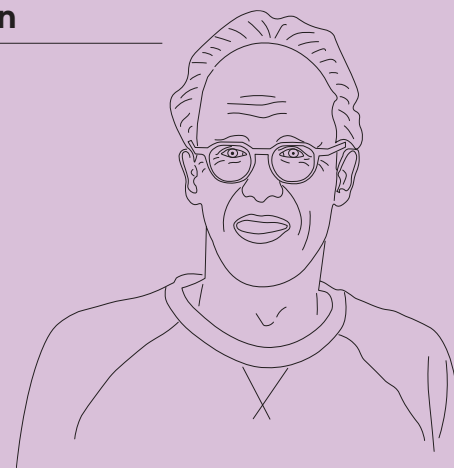
Vernissage: Sa 25.10., 13–18 h, **Lesung und Gespräch:** So 26.10., 11 h, www.samuelherzog.net, www.fridamagazin.ch



Samuel Herzog, «Lemusa»: 7 Bde., 3120 S. mit Abb., in Leinen-Box, CHF 198

Sichtweiten

Kolumne von
Christian Graf*



Übers Auffallen

«Du fällst mir auf.»

Der andere, verunsichert: «Das liegt nicht in meiner Absicht. Ist es wenigstens etwas Gutes, wodurch ich dir auffalle?»

«Das kann ich gar nicht sagen. Du bist einfach irgendwie anders.»

Der andere, noch verunsicherter: «Wie anders?

Anders als wer?»

«Ich weiss nicht. Du fällst mir einfach auf, keine Ahnung weshalb. Muss ja nicht schlecht sein.»

«Entschuldige, ich bin keine Kuriosität. Deshalb gehe ich jetzt lieber.»

Die Irritation ist verständlich. Das Phänomen ist zwar keineswegs selten: Mir fällt etwas auf, und ich habe keine Ahnung weshalb. Es setzt aber schon einen beträchtlichen Mangel an Taktgefühl voraus, diese Erfahrung derjenigen Person, die man für sie verantwortlich macht, sogleich mitzuteilen. Vielleicht sollte mich auch die Klugheit daran hindern. Denn hat das Auffallen des anderen nicht vielleicht mehr mit mir zu tun als mit ihm?

Mir fällt etwas auf. Etwas anderes fällt mir nicht auf. Weshalb fällt mir jenes auf, dieses nicht?

Es ist nicht wahr, dass ich vollumfänglich steuern kann, was mir auffällt und was nicht. Es ist aber ebenso wenig wahr, dass ich «nichts dafür kann», ob mir etwas auffällt oder nicht auffällt. Mir kann dort etwas auffallen, wo objektiv gar nichts Auffälliges ist, aber mein Erwartungshorizont überschritten wird. Ich interpretiere dann etwas in eine Erscheinung hinein. Und es kann ebenso sein, dass mir etwas nicht auffällt, was mir auffallen sollte und was mir auffallen würde, würde es nicht durch mein Aufmerksamkeitsraster fallen. Sind meine Indifferenz, meine mangelnde Sensibilität Schuld daran, dass es mir nicht auffällt?

Der Rahmen meiner Vorurteile bestimmt, was mir auffällt und was nicht. Was auffällt, fällt auf, weil es «aus dem Rahmen fällt». Und für diesen Rahmen trage ich Verantwortung. Zwar fällt es kaum auf, wenn jemand das, was ihm auffällig wird, mit nichts weniger in Verbindung bringt als mit ihm selbst. Es sollte uns aber auffallen. Und vor allem sollte es uns auffallen, wenn wir unsere eigenen Erfahrungen nicht mehr auf das hin befragen, womit wir zum Auffälligwerden beigetragen haben.

*1970 in Liestal geboren, zunächst Ausbildung als Klavierlehrer, dann Studium in Philosophie, neuerer deutscher Literaturwissenschaft und Musikwissenschaft an der Universität Basel. Seit 2010 Leiter der von ihm gegründeten philosophischen Gesprächsreihe «Denkpausen» am Philosophicum Basel. In der Kolumne «Sichtweiten» laden uns Mitwirkende des Philosophicums ein, mit frischem Blick auf altbekannte Fragen zu schauen, Vertrautes in einem neuen Licht zu sehen und so die eigene Wahrnehmung zu kultivieren. www.philosophicum.ch